

Aufsatz

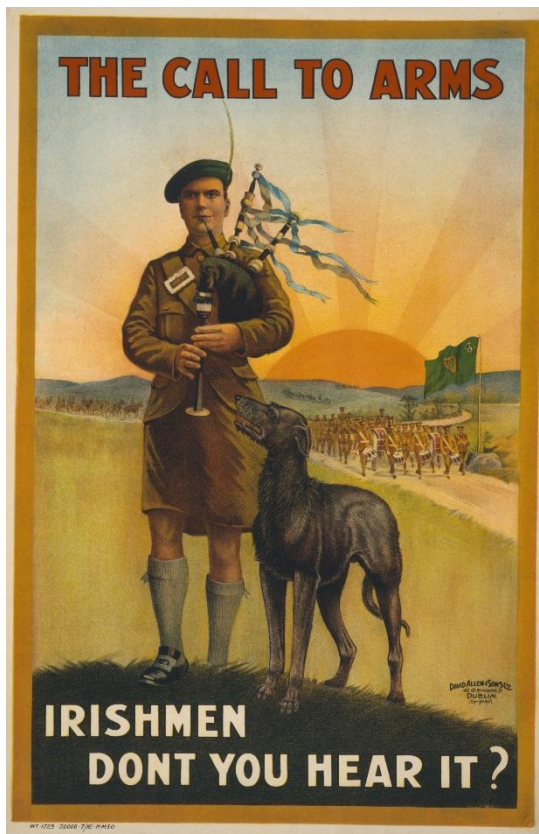
Emanuel V. Steinbacher

„The Hero of the Hour“

Regimentsloyalitäten irischer Soldaten im Ersten Weltkrieg

DOI: <https://doi.org/10.15500/akm.02.08.2021>

Zusammenfassung: Nationale Minderheiten wurden erst in jüngerer Zeit von der Forschung zum Ersten Weltkrieg entdeckt. Das Interesse gilt vor allem ihren Nationalitätskonflikten und staatlichen Repressionsmaßnahmen. Beides traf in speziellem Maße auf „Minderheiten-Soldaten“ (Oswald Überegger) in nationalen Armeen zu. Vorliegender Beitrag wählt eine andere Perspektive: Er fragt nicht nach dem Unterdrückungspotenzial, sondern der Integrationskraft des Militärapparats. Dies untersucht er anhand irischer Soldaten in der *British Army*, wobei sich besondere Loyalitätsbeziehungen zum eigenen Regiment zeigen.



Irishes Rekrutierungsposter (1915), Library of Congress.

„By putting on the bloody English uniform we are disgraced. We were told often enough; we've only ourselves to blame. An Irishman's an outcast in this army.“¹ So beschrieb Ende 1914 ein Kamerad des irischen Sergeants J. McIlwain die Rolle der Iren in der britischen Armee. Als „Minderheiten-Soldaten“² gehörten sie zu einer besonderen Kombattantengruppe in den Heeren des Ersten Weltkriegs.

Wenn auch kein Einzelfall, so etablierte sich die Auseinandersetzung mit diesen Minderheiten doch erst im Zuge der intensivierten Forschung zur hundertsten Jährung des Kriegsbeginns als spezielles Thema der Weltkriegsforschung.³ Jedoch sind viele Forschungsfragen zu Minderheiten-Soldaten in den Nationalarmeen, darunter zu irischen Kombattanten,⁴ weiterhin unbeantwortet.⁵ So blieb unbeachtet, welche Bedeutung dem Militärapparat nicht als Unterdrückungsinstrument, sondern als Akteur eines wechselseitigen Loyalitätsverhältnisses mit den Soldaten zukam. Daran anschließend stellt sich die Frage, mit welchen Mitteln die militärischen Institutionen versuchten, nationale Minderheiten auf spezielle Weise an sich zu binden. Waren diese Versuche erfolgreich? Diesen Fragen geht die nachfolgende Untersuchung am Beispiel irischer Kriegsfreiwilliger in irischen Divisionen nach.

Die Frage nach Loyalitäten stellt sich im Falle irischer Soldaten insbesondere vor dem diskursiven Wahrnehmungswandel des Militärdiensts in Irland: Aufgrund der *Home Rule*, welche die Selbstverwaltung der irischen Insel im Vereinigten Königreich regeln sollte, stand Irland zu Beginn des Ersten Weltkriegs am Rande eines Bürgerkriegs. Dieser sozio-ökonomisch wie konfessionell überformte Konflikt spaltete die irische Gesellschaft in protestantische Unionisten und katholische Nationalisten. Nicht überraschend

¹ J. McIlwain, Diary, S. 38 (Eintrag vom 11.11.1914). In: Imperial War Museum (IWM) London, 96/29/1. Bei diesem Aufsatz handelt es sich um einen aktualisierten und überarbeiteten Ausschnitt meiner 2017 an der Ludwig-Maximilians-Universität München bei Xosé Manuel Núñez Seixas eingereichten Masterarbeit „Identitäten, Loyalitäten und Nationalitäten irischer Soldaten in der britischen Armee, 1914–18“. Für Anregungen und Kommentare danke ich Franziska Kleybolte.

² Vgl. den Titel von Oswald Überegger (Hrsg.), *Minderheiten-Soldaten. Ethnizität und Identität in den Armeen des Ersten Weltkriegs*, Paderborn 2018 (Krieg in der Geschichte 109).

³ Eine Ausnahme bildet die Forschung zur k. u. k. Armee als eines Vielvölkerheeres, die sich bereits früh mit dieser Thematik auseinandersetzte. Eine neue, dezidiert komparatistische Perspektive legte jüngst Überegger, *Minderheiten* vor. Ebenso mit Fokus auf Frankreich und den Balkan Sylvain Gregori/Jean-Paul Pellegrinetti (Hrsg.), *Minorités, Identités Régionales et Nationales en Guerre (1914–1918)*, Rennes 2017.

⁴ Anfang der 1990er Jahre wählte sich Terence Denman noch im „historical no-man's land“ bei der Untersuchung irischer Weltkriegssoldaten; so in Terence Denman, *Ireland's Unknown Soldiers. The 16th (Irish) Division in the Great War, 1914–1918*, Dublin 1992, S. 7. Das konnte mittlerweile für etliche Bereiche korrigiert werden, vgl. Ian F. W. Beckett, *War, Identity and Memory in Ireland*. In: *Irish Economic and Social History* 36 (2009), S. 63–84, hier S. 64f., 82. Wichtige Forschungsbeiträge lieferten David Boyce, Terence Denman, Myles Duncan, David Fitzpatrick, Keith Jeffery und Phillip Orr. Jüngst stellte Christoph Jahr vertiefte Überlegungen zur Frage nach dem Nationalitätsverständnis irischer Soldaten an, vgl. Christoph Jahr, „England's difficulty is Ireland's opportunity“. Die Iren im britischen Heer des Ersten Weltkriegs und das Problem multipler Loyalitäten. In: Überegger, *Minderheiten-Soldaten*, S. 103–118.

⁵ Vgl. Oswald Überegger, *Minderheiten-Soldaten. Staat, Militär und Minderheiten im Ersten Weltkrieg – eine Einführung*. In: ders. (Hrsg.), *Minderheiten-Soldaten*, S. 9–24, hier S. 10f. Häufig stehen Nationalitätskonflikte im Selbstverständnis der Soldaten im Fokus, so beispielsweise in Elena Tonezzer, I Trentini in Austria. La Costruzione di un'Identità Nazionale. In: *Contemporanea* 12:3 (2009), S. 471–494 oder bei Richard Lein, *Pflichterfüllung oder Hochverrat? Die tschechischen Soldaten Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg*, Wien 2011 (Europa Orientalis 9).

erscheint daher das starke institutionelle Misstrauen speziell gegenüber den irisch-katholischen Kriegsfreiwilligen von Seiten der britischen Offiziere und Stäbe.⁶ Tatsächlich war jedoch mit Kriegsbeginn die tiefe Spaltung zwischen Nationalisten und Unionisten in den Hintergrund getreten, sodass knapp über die Hälfte der Kriegsfreiwilligen dem katholischen Lager entstammte.⁷ Erneuten Auftrieb bekam die grundlegende Frage nach der irischen Loyalität, als im April 1916 irische Separatisten im sogenannten *Easter Rising* erfolglos gegen die englische Herrschaft rebellierten.⁸ Die Niederschlagung und darauf folgende Repressionen verstärkten den irischen Nationalismus flächendeckend.⁹ Auf irischer Seite erschien der Kriegsdienst für das britische Königreich zunehmend als Verrat an der eigenen Nation. Das intensivierte wiederum traditionelle Vorbehalte gegenüber der irischen Loyalität auf Seiten der Briten in Öffentlichkeit wie Militär.

Von diesem beidseitigen Wahrnehmungswandel waren die Kriegsfreiwilligen aus Irland unmittelbar betroffen.¹⁰ Erstaunlich ist dabei, dass der Osteraufstand zu keinen Moral- oder Disziplinproblemen unter irischen Freiwilligen führte, sondern vielmehr das Gegenteil bewirkte, indem er Unverständnis, Ablehnung oder Kritik hervorrief.¹¹ Die Integration der Iren in das britische Heer kann hierfür als wesentlicher Erklärungsansatz dienen. Dabei gehe ich von der These aus, dass irische Regimenter multiple Loyalitätsangebote stellten, die für Iren irisch-nationale Bezüge bereithielten, Identifikationsangebote offerierten und besondere Bindungen erzeugten. Darüber konnten sich die Minderheiten-Soldaten als integrativer Bestandteil der britischen Armee betrachten.

Unter Loyalitäten sollen hier wechselseitige Beziehungen zu Personen oder Institutionen verstanden werden, die bewusst eingegangen werden und eine Erwartungshaltung generieren. Durch die innere Bereitschaft, für den Gegenpart einzustehen, sind sie handlungsleitend, können dadurch aber in Konflikt mit anderen bestehenden Loyalitätsbeziehungen kommen. Hierbei verweist die Loyalitätsforschung

⁶ Vgl. Christoph Jahr, *Gewöhnliche Soldaten. Desertion und Deserteure im deutschen und britischen Heer 1914–1918*, Göttingen 1998 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 123), S. 287–289, 291, 294f.

⁷ Vgl. David Fitzpatrick, *Militarism in Ireland, 1900–1922*. In: Thomas Bartlett/Keith Jeffery (Hrsg.), *A Military History of Ireland*, Cambridge/New York 1997, S. 379–406, hier S. 389; Neil David Richardson, *A Coward if I Return, a Hero if I Fall. Stories of Irish Soldiers in World War I*, Dublin 2010, S. 13; vgl. Jahr, *England's difficulty*, S. 107f.

⁸ Vgl. John Horne, *Our War, Our History*. In: ders. (Hrsg.), *Our War. Ireland and the Great War*, Dublin 2008, S. 1–14, hier S. 8–11; Thomas Hennessey, *Dividing Ireland. World War 1 and Partition*, London/New York 1998, S. 47–61.

⁹ Vgl. Deirdre McMahon, *Ireland and the Empire-Commonwealth, 1900–1948*. In: Judith M. Brown/William Roger Louis (Hrsg.), *The Oxford History of the British Empire. Vol. 4: The Twentieth Century*, Oxford 1999, S. 138–162, hier S. 142; Richard English, *Irish Freedom. The History of Nationalism in Ireland*, London 2006, S. 260–284, v.a. S. 260–263, 271f.

¹⁰ Vgl. David Fitzpatrick, *The Logic of Collective Sacrifice. Ireland and the British Army, 1914–1918*. In: *Historical Journal* 38:4 (1995), S. 1017–1030, hier S. 1017f. Ausführlich in Fearghal McGarry, *The Rising. Ireland: Easter 1916*, Oxford 2010.

¹¹ Vgl. Jane Leonard, *The Reaction of Irish Officers in the British Army to the Easter Rising of 1916*. In: Hugh Cecil/Peter Liddle (Hrsg.), *Facing Armageddon. The First World War Experienced*, London 1996, S. 256–268; Timothy Bowman, *Irish Regiments in the Great War. Discipline and Morale*, Manchester/New York 2003, S. 205f.

explizit auf die emotionalen Kosten der Verbindungen, indem deren Erfüllung oder Negierung stark mit der Bestätigung oder Verleugnung des Selbstbildes der Beteiligten zusammenhängt.¹² Kriege eignen sich dabei besonders zur Untersuchung von Loyalitäten, da sie als Katalysatoren wirken: Ihre spezielle Dynamik aus staatlicher Loyalitätseinforderung, Legitimations- und Mobilisierungsanstrengungen zwingt die Beteiligten, sich zu Fragen ihrer Loyalität zu positionieren.¹³

Für die Untersuchung eignen sich Erfahrungsberichte besonders gut. Mit ihnen lässt sich analysieren, wie institutionelle Loyalitäten aufgebaut wurden, welche Identifikationsmechanismen dabei Verwendung fanden und wie sie in Belastungs- und Umbruchphasen halfen, als stabile Beziehungen zur Bewältigung der mentalen und emotionalen Belastungen der Kriegserfahrungen beizutragen. Entsprechend betrachte ich nach einer kurzen Darstellung der irischen Militäreinheiten zunächst die Identifikationsangebote der Regimenter. Besonderes Augenmerk kommt dabei der Bedeutung performativer und visueller Aspekte dieser Identifikatoren zu, an die sich die Untersuchung des Bataillonskommandeurs als individueller Loyalitätsempfänger anschließt. Danach zeige ich, welche Erwartungshaltungen, handlungsleitenden Folgen und Bewältigungspotenziale die Regimentsloyalität für die Soldaten evozierte.

Irische Minderheiten-Soldaten als Teil der British Army

Der Großteil der irischen Kriegsfreiwilligen diente in den drei zu Kriegsbeginn neu aufgestellten irischen Divisionen: Die *36th (Ulster) Division* bestand fast ausschließlich aus Mitgliedern der paramilitärischen *Ulster Volunteer Force*, was den nahtlosen Übergang protestantischer Unionisten in die britische Armee sicherte.¹⁴ Iren und irischstämmige Rekruten aus dem Vereinten Königreich wurden hingegen in der *10th (Irish) Division* und katholische Iren in der *16th (Irish) Division* zusammengezogen. Dort stellten sie zu Beginn 98% der Mannschaften, jedoch bis 1916 nur 15% der Offiziere.¹⁵ Damit bildeten die Divisionen zwar die widersprüchliche Situation in Irland ab, sahen

¹² Vgl. Jana Osterkamp/Martin Schulze Wessel, Exploring Loyalty. In: dies. (Hrsg.), Exploring Loyalty, Göttingen 2017, S. 1–16, hier S. 2f.; dies., Texturen von Loyalität. Überlegungen zu einem analytischen Begriff. In: Geschichte und Gesellschaft 42:4 (2016), S. 553–573, hier S. 554–560. Loyalitäten werden dabei bislang vor allem deskriptiv, aber kaum als analytische Kategorie verwendet, vgl. ebd., S. 554. Sondierungen explizit für den militärischen Bereich finden sich in Nikolaus Buschmann/Karl Borromäus Murr (Hrsg.), Treue. Politische Loyalität und militärische Gefolgschaft in der Moderne, Göttingen 2008.

¹³ Vgl. Michael Jeismann, Propaganda. In: Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hrsg.), Enzyklopädie Erster Weltkrieg, Paderborn 2014, S. 198–209, hier S. 199f. Zum Kriegsdienst als größtem Loyalitätsbeweis des Bürgers vgl. Christoph Conrad/Jürgen Kocka, Einführung. In: dies. (Hrsg.), Staatsbürgerschaft in Europa. Historische Erfahrungen und aktuelle Debatten, Hamburg 2001, S. 9–28, hier S. 19.

¹⁴ Vgl. Timothy Bowman, Ireland and the First World War. In: Alvin Jackson (Hrsg.), The Oxford Handbook of Modern Irish History, Oxford 2014, S. 604–616, hier S. 608–610.

¹⁵ Vgl. Stephen Sandford, Neither Unionist nor Nationalist. The 10th (Irish) Division in the Great War, Sallins 2015; Tom Johnstone, Orange, Green and Khaki. The Story of the Irish Regiments in the Great War, 1914–18, Dublin 1992, S. 12, 88f.

sich aber dem „Stigma fragwürdiger Loyalität“¹⁶ ausgesetzt, was besonders die *16th (Irish) Division* betraf. Während die Geschichte der *10th (Irish) Division* als dezidiert irischer Verband bereits im August 1915 mit ihren massiven Verlusten auf Gallipoli weitgehend endete, rückte die *16th (Irish) Division* erst im März 1916 an der Westfront ins Feld. Genau zwei Jahre später stand sie im Zentrum des „Unternehmens Michael“ und wurde innerhalb weniger Tage als funktionale Einheit zerschlagen.¹⁷

Als wichtigster Loyalitätsnehmer der britischen Armee diente das Regiment, respektive seine Bataillone.¹⁸ Während die *British Army* für Soldaten in der Regel eine „vague legal abstraction“¹⁹ blieb und lediglich lockere Loyalitätsbeziehungen zu den Divisionen bestanden,²⁰ bildeten Regimenter und ihre Bataillone die Bezugsebene der Soldaten im (Front-)Alltag.²¹ Als Loyalitätsnehmer fungierten die sechs südirischen Regionalregimenter, die den Nukleus der *10th* und *16th (Irish) Division* bildeten.²² Die Anbindung der Regimenter an einen exklusiven Rekrutierungsbezirk gab häufig den Ausschlag für die Meldung zu einem bestimmten Regiment und ihre enge Beziehung zur dortigen Zivilgesellschaft spiegelte sich in der Zusammensetzung der Einheiten. Das plausibilisierte die Betonung der irischen Verwurzelung der Regimenter und vereinfachte die Identifikation.²³

Identifikationsangebote des Regiments

Zum Aufbau einer Loyalitätsbeziehung zwischen Soldaten und Regimentern stellten letztere als Loyalitätsnehmer ein breites Spektrum an Identifikationsmöglichkeiten,

¹⁶ Jahr, *England's difficulty*, S. 109.

¹⁷ Vgl. Denman, *Unknown Soldiers*, S. 167–175; Jean Bowen/Desmond Bowen, *Heroic Option. The Irish in the British Army*, Barnsley 2005, S. 230–241; David Murphy, *Irish Regiments in the World Wars*, Oxford 2007, S. 14, 18.

¹⁸ Mit Kriegsbeginn stellte Kriegsminister Lord Kitchener keine neuen Regimenter auf, sondern steigerte ihre Bataillonszahl, um die Zuweisung der Rekruten in lokale Regimenter sicherzustellen, vgl. David Weston, *The Army. Mother, Sister and Mistress. The British Regiment*. In: Martin Edmonds (Hrsg.), *The Defence Equation. British Military Systems, Policy, Planning, and Performance*, London/Washington 1986, S. 139–156, hier S. 144. Bereits seit Ende 1915 wurde auf diese Lokalität bei Rekrutierungen und Truppenverlegungen jedoch kaum mehr Rücksicht genommen, vgl. David French, *Military Identities. The Regimental System, the British Army, and the British People. 1870–2000*, Oxford 2008, S. 278.

¹⁹ Ebd., S. 5.

²⁰ Zur Armee vgl. ebd., S. 5, 145; zur Division vgl. Thomas P. Dooley, *Irishmen or English Soldiers? The Times and World of a Southern Catholic Irish Man (1876–1916) Enlisting in the British Army During the First World War*, Liverpool 1995, S. 196.

²¹ Vgl. Weston, *Army*, S. 146f.

²² Vgl. Patrick Mileham, *Moral Component – the 'Regimental System'*. In: Alex Alexandrou/Richard Bartle/Richard Holmes (Hrsg.), *New People Strategies for the British Armed Forces*, London/Portland, O.R. 2002 (Cranfield Defence Management Series 2), S. 70–90, hier S. 73–75.

²³ Vgl. Weston, *Army*, S. 144. Zur Bedeutung in Irland vgl. Nicholas Perry, *Nationality in the Irish Infantry Regiments in the First World War*. In: *War & Society* 12:1 (1994), S. 65–95, hier S. 74–76. So exemplarisch für Offiziere bei C. A. Brett, 1914/1918. *Recollections*, S. 1 (September 1914). In: *IWM London*, 76/134/1, für Soldaten bei Edward Casey, *The misfit soldier. Edward Casey's War Story. 1914–1918*, ed. by Joanna Bourke, Cork 1999, S. 19 (November 1914).

sogenannte Identifikatoren, für die Soldaten bereit,²⁴ mittels derer sie eine charakteristische Anbindung an ihre Einheit entwickeln konnten. Dazu zählten die in allen Rängen zu beobachtenden Vergemeinschaftungsprozesse im militärischen Alltag. Aber auch Feste und Rituale erzeugten einen gemeinsamen Erfahrungsraum, der sowohl die gruppeninterne Kohäsion erhöhte, als auch die Bindung an die Schirminstitution förderte.²⁵ Dreimal die Woche führten Lesestunden die neuen Rekruten in die Traditionen, Geschichte und militärischen Erfolge der bis ins 17. Jahrhundert zurückreichenden Regimente ein.²⁶ Speziell für die angehenden Offiziere und Unteroffiziere war darüber hinaus das Kasino von eminenter Bedeutung. Dort bekamen sie den *Esprit de Corps* vermittelt, der die Kadetten sozialisierte, die Traditionen intensivierte und so die Identifikation und Kohäsion der regimentalen Bezugsgruppe förderte.²⁷

Ebenso kam der Betonung einer dezidiert irischen Nationalität der Regimente, ihrer *Irishness*, eine besondere Bedeutung beim Identifikationsprozess der Kriegsfreiwilligen zu. Für ihr Selbstverständnis war die überwiegende Zusammensetzung der irischen Regimente aus Iren oder irischstämmigen Freiwilligen zentral.²⁸ Dies wurde insbesondere gegen Kriegsende problematisch, da die 75% irischer Soldaten in der *16th (Irish) Division* im Jahr 1916 auf einen Anteil von 55% Anfang 1918 gefallen waren.²⁹ Dennoch bestanden die Soldaten auf die *Irishness* ihrer Einheiten, indem sie sich selbst beispielsweise über positiv umgedeutete Stereotype wie ihre Aggressivität oder ihren Katholizismus von den anderen britischen und den Regimenten des Commonwealth abgrenzten.³⁰

²⁴ Vgl. J. Keegan, *Regimental Ideology*. In: Geoffrey Best/Andrew Wheatcroft (Hrsg.), *War, Economy and the Military Mind*, London/Totowa, N.J. 1976, S. 1–18, hier S. 16; French, *Military Identities*, S. 1–8.

²⁵ Vgl. Weston, *Army*, S. 147; French, *Military Identities*, S. 91. Zu Triumphen und Trophäen der Connaught Rangers vgl. Alan Shepherd/Michael Youens, *The Connaught Rangers*, Berkshire 1972, S. 23f., 33. Zur Vergemeinschaftung vgl. Lars Gertenbach/Hartmut Rosa, *Theorien der Gemeinschaft zur Einführung*, Hamburg 2010, S. 66–83, vor allem S. 67–75. Zu gemeinsamen Veranstaltungen siehe David Henry Campbell, *Forward the Rifles. Captain David Campbell M.C.: 16 November 1887–10 April 1971. 6th Royal Irish Rifles*, Dublin 2012, S. 17f. (Winter 1914/15). Zu Ritualen exemplarisch John Hamilton Maxwell Staniforth, *At War with the 16th Irish Division 1914–1918. The Staniforth Letters*, ed. by Richard S. Grayson, Barnsley 2012, S. 23–25 (Brief vom 25.12.1914).

²⁶ Vgl. Johnstone, *Irish Regiments*, S. 192f.; French, *Military Identities*, S. 82–84.

²⁷ Vgl. Peter Dietz, *The Last of the Regiments. Their Rise and Fall*, London/Washington, D.C. 1990, S. 119; Johnstone, *Irish Regiments*, S. 195, 197. So reflektieren dies exemplarisch J. F. Blake O’Sullivan, *Papers*, Brief vom 10.–13.09.1916, S. 23. In: IWM London, 77/167/1. Diese Angebote und Verhaltensweisen spiegelten den generellen Umgang der britischen Armee mit nationalen Minderheiten, wie sich an den schottischen *Highland Regiments* zeigt, vgl. Ian Stuart Kelly, *Echoes of Success. Identity and the Highland Regiments*, Leiden 2015 (*History of Warfare* 104), S. 2–10.

²⁸ Vgl. Terence Denman, *The 10th (Irish) Division 1914–15. A Study in Military and Political Interaction*. In: *Irish Sword* 17 (1987–1990), S. 16–25, hier S. 19; Johnstone, *Irish Regiments*, S. 88f.

²⁹ Vgl. Jahr, *Soldaten*, S. 288; Bowman, *Irish Regiments*, S. 63.

³⁰ Exemplarisch O’Sullivan, *Papers*, Brief vom 08.10.1918, S. 1; T. D. McCarthy, *Diary*, Eintrag vom 12.09.1916. In: IWM London, 92/3/1. Vgl. ferner Terence Denman, *The Catholic Irish Soldier in the First World War. The ‘Racial Environment’*. In: *Irish Historical Studies* 27:108 (1991), S. 352–365, hier S. 354–356, 361–364.

Performanz

So geschaffene Loyalitätsbeziehungen sind immer dann von zentraler Bedeutung, wenn sie in kommunikativen oder performativen Situationen eingefordert werden.³¹ Entsprechend tauchten sie bei irischen Soldaten in Momenten der kommunikativen Selbstverortung, der Bewertung des Loyalitätsnehmers, zum Beispiel nach militärischen Operationen, oder der Abgrenzung von anderen Soldaten auf.³²

Performative Akte waren insbesondere während der Ausbildungszeit ein wesentliches Verfahren, um Loyalitätsbeziehungen von institutioneller Seite aus aufzubauen und einzufordern. Dies begann bei täglichen Aufmärschen, bei denen vor allem Offiziere ihr Selbstverständnis und dasjenige ihrer Einheit als Teil des Regiments betonten.³³ Diese Loyalitätsbekundungen steigerten sich in öffentlichen Kommunikationssituationen wie an kirchlichen Feiertagen und bei offiziellen Militärparaden. Dabei demonstrierten Offiziere wie Soldaten performativ ihr Loyalitätsverhältnis gegenüber dem Regiment,³⁴ und sie erfuhren zugleich auf visuellem und sensorischem Weg ein Gemeinschaftsgefühl: So erinnerte sich Captain David H. Campbell der *6th Royal Irish Rifles*, dass während einer Parade, als *„the fife and drum bands of the various units massed together and played their regimental marches as the battalions and other units marched past“*, in ihm ein intensives Zugehörigkeitsgefühl aufkeimte: *„[B]eing one of such a stalwart body of men filled one with elation. We felt we would be quite invincible.“*³⁵

An Campbells Beschreibung wird deutlich, wie sich der performative Auftritt mit dem akustischen Erlebnis verband und die Musik auf das Gemeinschaftsgefühl und den Identifikationsprozess einwirkte. Nach dem Musiksoziologen Simon Frith vermittelt Musik auf subtile, aber intensive Weise *„a sense of both self and others, of the subjective in the collective“*.³⁶ Indem die Lieder konkreten Bezug auf nationale Identitäten einerseits und regimentale Traditionen andererseits nahmen, schufen und verstärkten sie die emotionale Verbindung zwischen Soldaten und ihren Regimentern.³⁷ Ersteres

³¹ Vgl. Osterkamp/Schulze Wessel, *Texturen*, S. 556.

³² Vgl. exemplarisch Conor Francis O'Brien, *The Diary of Private C. O'Brien*, S. 2f., 5f. (Einträge vom 26.12.1915, 12.03., 23.04. und 21.05.1916, 01.08.1917, 30.04.1918). In: IWM London, 14/15/1; James Gilbert Jones, *Campaign Diary of James Gilbert Jones*. Private No. 5168 1st Royal Irish Regt. 1917–1919, S. 6, 8, 13 (Einträge vom 03.04., 29.04. und 07.07.1917, 24.01.1918). In: IWM London, 67/11/1 [12].

³³ Vgl. Staniforth, *War*, S. 20f. (Brief vom 06.11.1914); Orlando Lennox Beater DFC, *First World War Diaries*. June 1915–March 1917. June 1917–October 1918, Eintrag vom 07.03.1917. In: IWM London, 86/65/1.

³⁴ Vgl. Osterkamp/Schulze Wessel, *Texturen*, S. 556.

³⁵ Campbell, *Forward* S. 19 (Eintrag vom 16.04.1915). Ebenso erging es Beater, *Diaries*, Eintrag vom 10.12.1916 und Staniforth, *War*, S. 32 (Brief vom 25.03.1915).

³⁶ Simon Frith, *Music and Identity*. In: Stuart Hall (Hrsg.), *Questions of Cultural Identity*, London 2013, S. 108–127, hier S. 110. Dazu ferner ebd. S. 109–111.

³⁷ Vgl. Art. „Music and Nationalism“. In: Louis L. Snyder, *Encyclopedia of Nationalism*, New York 1990, S. 220–223, hier S. 220, 223. Zur emotionalen Bedeutung von Identifikatoren vgl. Jaroslav Střítecký, *Identitäten, Identifikatoren*. In: Eva Hahnová (Hrsg.), *Formen des nationalen Bewusstseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien*. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 31. Oktober bis 3. November 1991, München 1994, S. 53–67, hier S. 53.

begann bei den irischen Weltkriegsteilnehmern bereits bei den verwendeten Instrumenten: Die wiederholte Betonung der „*fierce little Irish war-pipes*“³⁸ und der besonders lauten „*squawking pipers*“, die sich anhörten „*like imitations of peg killing, and pulling the fear of death into every horse in the transport lines*“³⁹ wurde von den Soldaten als distinktiv irisches Merkmal der akustischen Wirkung ihrer Regimenter geschätzt.⁴⁰ Diese Wahrnehmung referierte auf britische Stereotype, wonach es sich bei den Iren um eine besonders „*combative or martial race*“ mit einer „*instinctive bellicosity*“⁴¹ handele. Dies brachte den irischen Regimentern den Ruf undisziplinierter, aber effektiver und tapferer Stoßtruppen (*shock troops*) ein.⁴² Beides ging in das Selbstbild der irischen Einheiten ein, wie Captain John H. M. Staniforth voller Stolz festhielt, als er den Kommentar eines Pionieroffiziers über sein *Leinster Regiment* wiedergab: „*I had no idea men could be as tough as you Leinsters.*“⁴³

Der zweite Aspekt, die Regimentstradition, wird an den tatsächlich gespielten Liedern deutlich, wie dem *Killaloe*-Marsch der *Connaught Rangers*.⁴⁴ Er reflektierte soldatische Tugenden wie Tapferkeit und Ausdauer und nahm Bezug auf historische Siege des Regiments. Damit erweiterte die Regimentsmusik auf emotionaler Ebene die vermittelten Regimentstraditionen und intensivierte die Identifikation ihrer Soldaten.⁴⁵

Musik forderte auch an der Frontlinie eine Loyalitätsbeziehung zum Regiment ein. So dienten offizielle Regimentslieder nicht nur als sensorisches Erkennungszeichen der eigenen Einheit,⁴⁶ sondern verstärkten insbesondere in Angriffssituationen die Gruppenidentität der Bataillone und aktivierten die mit der Loyalität verknüpften Handlungsdispositionen:

[When the artillery finished] the pipes lifted the Irish out of their trenches and sent them over the parapet with 'O'Donnell Aboo'. I don't know how many times those wicked little war-pipes have played that old song up and down the glens of

³⁸ Staniforth, War, S. 26 (Brief vom 05.02.1915).

³⁹ Beater, Diaries, Eintrag vom 10.12.1916.

⁴⁰ Vgl. so auch James Flanagan, Diary, S. 40 (Eintrag vom 05.03.1916). In: IWM London, 07/62/1 und O'Sullivan, Papers, Brief vom 10.–13.09.1916, S. 30.

⁴¹ Joanna Bourke, 'Irish Tommies'. The Construction of a Martial Manhood 1914–1918. In: Bullán 4:1 (1998) S. 13–30, beide Zitate S. 15.

⁴² Vgl. ebd., S. 15–17.

⁴³ Staniforth, War, S. 113 (Brief vom 29.06.1916).

⁴⁴ Vgl. McIlwain, Diary, S. 3 (Eintrag vom 24.07.1915). Er widerspricht hier der offiziellen Darstellung, wonach der *Killaloe*-Marsch erst im Zweiten Weltkrieg von Kampftruppen gespielt wurde, vgl. o. A., Killaloe – Origins of our Regimental Quick March, <http://www.royal-irish.com/stories/killaloe-origins-regimental-march> (o. D.) (letzter Zugriff 04.04.2020). Daneben verwendeten alle südirischen Regimenter spezifisch irisch-nationale Lieder, wie das nostalgische Lied „*Come back to Erin*“ oder das religiöse Stück „*St Patrick's Day*“, vgl. Turner Gordon/Turner Alwyn, Infantry & Irish. Including the King's Division, the Prince of Wales's Division, the Light Division, the Disbanded Irish Regiments, Staplehurst 1997 (The History of British Military Bands 3), S. 224, 229, 233, 237.

⁴⁵ Ein entsprechender Hinweis findet sich bei O'Brien, Diary, S. 5 (Eintrag vom 12.07.1917).

⁴⁶ Vgl. Beater, Diaries, Einträge vom 10.12.1916 und 03.07.1917; Francis Clere Hitchcock, „Stand to“. A Diary of the Trenches, 1915–18, Norwich/Norfolk 1988 [1937], S. 129 (Eintrag vom 14.07.1916).

*Munster, but they never did better work than when they played the Leinsters forward and set them racing straight in the teeth of the Prussian Guards.*⁴⁷

Captain Staniforth vom *2nd Leinster Regiment* schildert hier die motivierende und in seiner Wortwahl pathetische Wirkung des alten irischen Volkslieds *O'Donnell Abú* auf sein Bataillon.⁴⁸ Der Angriff britischer Bataillone mit musikalischer Begleitung war in den ersten Kriegsjahren keine Seltenheit, wobei es von der Forschung für den von Staniforth beschriebenen Zeitpunkt im Juni 1916 bislang nur mehr für schottische Regimenter angenommen wurde.⁴⁹

Das Lied *O'Donnell Abú* [=To Victory!] verdeutlicht exemplarisch die mehrschichtige Identifikation der Soldaten mit ihrem Regiment. Mitte des 19. Jahrhunderts komponiert, behandelt es den Aufstand irischer Stammesführer gegen die englische Besatzung im Neunjährigen Krieg (1593–1603).⁵⁰ In der letzten Strophe heißt es: „*Make the false Saxon feel Erin's avenging steel! / Strike for your country, O'Donnell Abú! [to victory!]*“⁵¹ Personifiziert durch den historischen Klanchef O'Donnell rufen die Zeilen Irland auf, sich gegen die angelsächsische Fremdherrschaft zu erheben.⁵² Bezeichnenderweise verwendeten laut Staniforth die irischen Truppen dieses Lied wiederholt bei Angriffen. Zwar können die „Saxon“ als metaphorischer Platzhalter für den deutschen Gegner interpretiert werden. Doch erscheint es signifikant, dass ein dezidiert anti-britisches Unabhängigkeitslied Verwendung fand. Es steht dabei in einer Reihe mit weiteren von Bataillonen gespielten irisch-nationalistischen Liedern, wie dem die irische Unabhängigkeit behandelnden *Brian Boru's-Marsch*.⁵³ Somit unterstreicht auch die tatsächlich gespielte Musik die große Bedeutung der *Irishness* im Selbstverständnis der Regimenter und ihrer Soldaten, die die anderen Identifikatoren flankierte.⁵⁴ Sie macht deutlich, in welchem vielschichtigem Netz aus Loyalitäten zu Regiment, irisch-nationalen Identifikationen und britischer Militärangehörigkeit sich die Kombattanten befanden.

⁴⁷ Staniforth, War, S. 112 (Brief vom 29.06.1916).

⁴⁸ Zur Musik als Inspirationsquelle in Angriffssituationen vgl. Jonathan R. Pieslak, Sound Targets. American Soldiers and Music in the Iraq War, Bloomington 2009, S. 46–57.

⁴⁹ Vgl. M. J. Grant, Situating the Music of the Great War. Historical and Analytical Perspectives. In: Stefan Hanheide (Hrsg.), Musik bezieht Stellung. Funktionalisierungen der Musik im Ersten Weltkrieg, Osnabrück 2013 (Krieg und Literatur 19), S. 13–30, hier S. 18. Auch Blake O'Sullivan berichtet von Dudelsackspielern während der Schlacht von Ginchy 1916, vgl. O'Sullivan, Papers, Brief vom 10.–13.09.1916, S. 30.

⁵⁰ Vgl. J. Michael Finn, The Meaning of 'O'Donnell Abú'. In: Irish American News Ohio (2011), S. 8.

⁵¹ Ebd.

⁵² Vgl. ebd.

⁵³ Vgl. McIlwain, Diary, S. 3 (Eintrag vom 24.07.1915); Hitchcock, Diary, S. 52 (Eintrag vom 19.07.1915). Zur provokativen Verwendung der Militärmusik in Irland vgl. Patrick O'Connell, Military Music and Rebellion, Ireland – 1793 to 1816. In: Étienne Jardin (Hrsg.), Music and War in Europe from the French Revolution to WWI, Turnhout 2016 (Music, Criticism & Politics 2), S. 121–137, v.a. S. 137. Zum Aufkommen irischer Musik in der Nationalisierungsdebatte vgl. Helen O'Shea, The Making of Irish Traditional Music, Cork 2008, S. 13–17, 21f.

⁵⁴ Vgl. Bowen/Bowen, Heroic Option, S. 282; David George Boyce, 'That party politics should divide our tents'. Nationalism, Unionism and the First World War. In: Adrian Gregory/Senia Pašeta (Hrsg.), Ireland and the Great War. 'A war to unite us all?', Manchester/New York 2002, S. 190–216, hier S. 193.

Visualität

Auch auf visueller Ebene offerierte das Regiment symbolische Identifikationsangebote für die Soldaten. So glichen sich keine zwei Regimentsuniformen in Schnitt, Knöpfen oder Erkennungszeichen. Diese visuellen Marker waren erinnerungsgeschichtlich überhöht und dienten sowohl als interne Identifikatoren wie auch als externe Abgrenzungssymbole.⁵⁵ Damit übertrugen sie die kameradschaftliche Gruppenidentität auf den darüberstehenden Verband und beide verstärkten sich wechselseitig.

Wichtigstes Element war das Regimentsabzeichen, der *badge*. Dessen Symbole verwiesen entweder auf militärische Traditionen, wie im Falle der *Royal Dublin Fusiliers* der Bengalische Tiger und Elefant auf ihre indische Einsatzzeit, oder auf irische Nationalsymbole: Fünf der acht irischen *badges* schmückten entweder eine Harfe, Bänder eines irischen Kleeblattkranzes oder die Personifikation Irlands als Erin/Hibernia (Abb. 1).⁵⁶ Deren stark nationalistische Aufladung vor dem Ersten Weltkrieg betonte somit die Lokalität und *Irishness* der Regimenter und bereicherte dadurch das Identifikationsangebot an die Soldaten.⁵⁷



Abb. 1: Cap Badge des Royal Irish Regiment (1684–1922), mit Harfe und Kleeblattband, Auckland War Memorial Museum.

⁵⁵ Vgl. French, *Military Identities*, S. 85f.; Dietz, *Last*, S. 168.

⁵⁶ Vgl. Peter Doyle/Chris Foster, *British Army Cap Badges of the First World War*, Oxford 2010 (Shire Collections 6), S. 24, 71, 86–88; French, *Military Identities*, S. 95f. Die Regimentsflaggen, die sogenannten *colours*, wurden im Ersten Weltkrieg nicht mehr mit ins Feld geführt, was die *badges* umso wichtiger machte, vgl. Mileham, *Moral Component*, S. 74.

⁵⁷ Vgl. Ewan Morris, *Our Own Devices. National Symbols and Political Conflict in Twentieth-Century Ireland*, Dublin 2003, S. 12–15, 24f.; S. C. Lanier, 'It is New-Strung and Shan't be Heard'. Nationalism and Memory in the Irish Harp Tradition. In: *British Journal of Ethnomusicology* 8:1 (1999), S. 1–26, hier S. 1f.

Zweifel der Forschung an der Bedeutung der *badges*, wonach sie an der Front selten sichtbar gewesen und daher überbewertet seien,⁵⁸ unterliegt meines Erachtens einem logischen Trugschluss. Nicht nur lässt sie die Symbolkraft der Abzeichen außen vor, sondern vor allem überbewertet sie die extern sichtbare Abgrenzung. Dagegen dienen Symbole auch der Kommunikation und Bestätigung von Gruppenkohäsion und Loyalitätsbeziehungen nach innen.⁵⁹ Wie wichtig diese gruppeninterne Identifikation war, verdeutlicht beispielsweise der erfolgreiche Widerstand der *36th (Ulster) Division* gegen das Austauschen ihrer *badges* noch während der Ausbildungsphase 1914 durch ein nationalistisches Emblem.⁶⁰

Deutlich zeigte sich die Identifikationskraft von Regimentsabzeichen, als sie im Frühjahr 1918 teilweise standardisiert wurden. So schickte mit folgender Klage Captain Staniforth seinen Eltern die *Leinster*-Abzeichen zu:

*We have been stripped of the good old Leinster maple-leaves at last. I enclose them herewith, not without a pang. Take care of them; we carried them over many a bloody field, not altogether dishonourably. Instead, we now sport on either arm a loud scarlet triangle.*⁶¹

Mit dem Ahornblatt verband Staniforth die ruhmvolle Regimentsgeschichte, wohingegen er in dem neuen, abstrakten Winkel kein Alleinstellungs- und Identifikationsmerkmal mehr sah.

Einige Forscher wie Mike Chappell gehen davon aus, dass für britische Soldaten die Ende 1918 überall auf Gefährten, Waffen, Helmen und Uniformen angebrachten Divisionsabzeichen eine stärkere Identifikationskraft besaßen als die traditionellen Regimentsabzeichen, da sie deutlicher auf die jüngsten militärischen Leistungen der Divisionen im Weltkrieg verwiesen.⁶² John Lee hingegen weist auf die unterschiedlichen Reaktionen auf die Divisionsabzeichen hin und pocht auf eine Einzelfallunterscheidung.⁶³

Eben einer solchen bedarf es im Falle der irischen Soldaten, denen die Divisionsabzeichen nicht als adäquates symbolisches Substitut für die Standardisierung ihrer Regimentsabzeichen genügten. Denn hatten ihre *badges* nicht eine eigene, historische und irisch-nationale Symbolik, die wie kaum ein anderer Identifikator die abstrakte Identifikationsebene Regiment nach außen hin sichtbar machte und abgrenzte? Entsprechend deutlich war die Kritik an ihrer Standardisierung, nicht zuletzt

⁵⁸ Vgl. Dooley, *Irishmen*, S. 196.

⁵⁹ Vgl. Hans-Georg Soeffner, Überlegungen zur Soziologie des Symbols und des Rituals. In: Christoph Wulf (Hrsg.), *Die Kultur des Rituals. Inszenierungen, Praktiken, Symbole*, München 2004, S. 149–176, hier S. 162–165.

⁶⁰ Vgl. Johnstone, *Irish Regiments*, S. 14f.

⁶¹ Staniforth, *War*, S. 197 (Brief vom 04.05.1918). Das *Leinster Regiment* mit dem Namenszusatz „*Royal Canadians*“ trug das Ahornblatt als Teil der Regimentsinsignien, vgl. ebd., S. 248. Zur Einführung der neuen Divisionsabzeichen im Jahr 1918 vgl. Mike Chappell, *British Battle Insignia*, London 1986, S. 6.

⁶² Vgl. ebd., S. 3f., 6.

⁶³ Vgl. John Lee, *The British Divisions at Third Ypres*. In: Peter Liddle (Hrsg.), *Passchendaele in Perspective. The Third Battle of Ypres*, London 1997, S. 215–226, hier S. 225.

da der Austausch der Symbole nicht nur Regimentsbezüge, sondern auch das Nationalitätsverständnis der irischen Soldaten anzugreifen schien, wie Captain Francis C. Hitchcock monierte:

The 2nd Leinsters wore a yellow square on each shoulder with a diamond in a company colour. [“A”] Company had a blue diamond. Green, which was the colour of another brigade, would have been more suitable for us. We always joked about a yellow or orange colour for a southern Irish regiment.⁶⁴

Hier muss mitbedacht werden, dass die Farbe Gelb der Grundton der Provinzflagge des protestantischen Ulsters war und Orange seit ihrer Verwendung im Osteraufstand 1916 mit dem irischen Separatismus assoziiert wurde.⁶⁵ Mit dem Austausch der Regimentsabzeichen entzog daher die Heeresleitung, und damit die institutionelle Seite, dem Loyalitätsverhältnis einen essenziellen Identifikator, der den Soldaten die persönliche Bindung an das Regiment erleichterte und ihnen zugleich als Abgrenzungsmedium diente.

Es zeigt sich somit, dass diverse Identifikatoren dazu beitrugen, die Anbindung der irischen Soldaten über ihre Regimenter an die Armee zu ermöglichen, auch wenn bestimmte Loyalitätsangebote gegen Kriegsende entfielen. Indem dezidiert irisch-nationale Bezüge zugelassen und irische Traditionen verstärkt wurden, konnten sich die Kriegsfreiwilligen als nationale Minderheit im imperialen Bezugsrahmen des britischen Heeres identifizieren.

Der Bataillonskommandant als individuelle Bezugsebene

Das Regiment bot eine positiv besetzte militärische Bezugsebene, indem es als Zwischenebene innerhalb des Militärapparates wahrgenommen wurde. Einerseits stand das Regiment bzw. standen seine Bataillone über den Alltagsbelastungen der Kompanie; andererseits befand es sich bzw. befanden sie sich unter dem häufig kritisierten Divisionsstab und der Armeeführung, mit der die verlustreichen Angriffsbefehle assoziiert wurden.⁶⁶ Diese unbelastete Zwischenposition begünstigte eine positive Wahrnehmung, die sich etwa in der Beziehung zum Bataillonskommandeur zeigte. In ihr wird die bereits mehrfach angeklungene emotional-performative Dimension der Regimentsloyalität sichtbar. Im Gegensatz zu direkten Vorgesetzten oder Untergebenen prägte der Bataillonskommandant nicht den Alltag der Soldaten, was ihn als positive Identifikationsfigur des Bataillons für Offiziere und Soldaten gleichermaßen prädestinierte.⁶⁷ Die entsprechenden Eigenschaften hob Captain C. A. Brett in seiner Beschreibung des Kommandeurs der *6th Connaught Rangers*, Colonel Feilding, hervor:

⁶⁴ Hitchcock, Diary, S. 135 (Eintrag vom 30.07.1916).

⁶⁵ Vgl. Clem McCartney/Lucy Bryson, *Clashing Symbols? A Report on the Use of Flags, Anthems and Other National Symbols in Northern Ireland*, Belfast 1994, S. 38, 41.

⁶⁶ In Grundzügen angedacht bei French, *Military Identities*, S. 4–6.

⁶⁷ Vgl. zum Lob exemplarisch Beater, *Diaries*, Eintrag vom 19.02.1917; dagegen die Kritik an Untergebenen und Vorgesetzten in ebd., Einträge vom 10.11. und 04.12.1916. Auch einfache Soldaten rezipierten den

*He could always be trusted to be in the middle of the worst trouble the Battalion or any part of it happened to be suffering, and could be trusted also to see the most ridiculous orders of the High Command were interpreted in a sensible way [...] he knew and sympathised with our many problems, both in and out of the line.*⁶⁸

Das positive Bild des Bataillonschefs basierte zudem auf der Schutzfunktion für seine Kompanien, die ihm bei der Umsetzung militärischer Befehle der Armeeführung zugesprochen wurde.⁶⁹

Das galt für die Bataillone der *16th (Irish) Division* in besonderem Maße. Ihre Loyalität war seit Kriegsbeginn von Seiten der britischen Militärführung in Zweifel gezogen worden.⁷⁰ Nach dem Osteraufstand von 1916, auf den die irischen Soldaten überwiegend mit Skepsis oder gar Ablehnung reagierten, steigerte sich die antiirische Haltung zum Generalverdacht: Repressalien, Schikanen und die sukzessive Auflösung der homogenen irischen Regimenter waren die Folge.⁷¹

Entsprechend wuchs die Aufgabe der Bataillonskommandeure, ihre Soldaten vor den schlimmsten Folgen zu bewahren: „*Major Thompson [48th Brigade] held a conference of all Company commanders at 9-a-m, and warned us that the [5th] Army to which we at present belong, have it more or less in for us, and intend trying to catch us out on every occasion*“.⁷² Die positive Wahrnehmung der Bataillonskommandeure für die Abschirmung der Einheiten vor der ungeliebten Armeeführung steigerte sich nochmals, wenn diese beschrieben wurde. Captain Orlando L. Beater bezeichnete die Generalität als „*priceless lot*“, welche „*don't care a continental about the officers and men under them. My opinion of the Army System and its attendant [...] is, that it's rotten from top to bottom. [...] It is seemingly created in order to give staff jobs to numbers of hopelessly incompetent idiots*“.⁷³

An dieser Sichtweise änderten auch Frontbesuche hoher Offiziere nichts. Sie schnitten in der Wahrnehmung der irischen Kombattanten im Vergleich mit den Führungsstäben der gegnerischen Armeen sogar schlechter ab: Demnach sei der deutsche Generalstab am besten über die Zustände der eigenen Fronttruppen informiert, während der französische ihnen mehr Ermessensspielraum und Eigeninitiative überlasse.⁷⁴

Bataillonskommandeur positiv, so beispielsweise Private Antony R. Brennan, Papers, S. 2 (Eintrag vom 01.08.1915). In: IWM London, P 262.

⁶⁸ Brett, *Recollections*, S. 24f. (Juni 1917). Dabei entwickelte er wohl zum Hauptteil des Bataillons schnell eine enge und gute Beziehung, was laut Desmond und Jean Bowen an seiner katholischen Herkunft lag, vgl. Bowen/Bowen, *Heroic Option*, S. 256f. Ferner Johnstone, *Irish Regiments*, S. 249.

⁶⁹ Vgl. Beater, *Diaries*, Einträge vom 07.10.1916, 03.07. und 16.09.1917 oder Flanagan, *Diary*, S. 57 (Eintrag vom 14.–18.03.1917).

⁷⁰ Vgl. Adrian Gregory, 'You might as well recruit Germans'. *British Public Opinion and the Decision to Conscript the Irish in 1918*. In: ders./Pašeta, *Ireland*, S. 113–132.

⁷¹ Jahr, *England's difficulty*, S. 113–115.

⁷² Beater, *Diaries*, Eintrag vom 03.07.1917. Unklar bleibt, ob sich diese Befürchtungen bestätigten.

⁷³ Ebd., Eintrag vom 04.12.1916.

⁷⁴ Vgl. F. de Margry, Papers, S. 7f. (Mai–Juni 1916). In: IWM London, 82/22/1. Zum deutschen Generalstab: Brennan, Papers, S. 6 (Winter 1915). Zum französischen: Alexander James Trousdell DSC MC, Papers, S. 25 (Eintrag vom 21.01.1917). In: IWM London, 77/165/1. Vgl. ferner Bowman, *Irish Regiments*, S. 25f.

Im Gegensatz zu Stabsoffizieren, die in der Sicht der Soldaten nur in ruhigen Momenten die Front besichtigten, hielten Bataillonskommandeure regelmäßigen Kontakt zu Frontsoldaten.⁷⁵ Das bot Offizieren regelmäßig die Möglichkeit, ihre Einheiten und sich selbst in gutem Licht zu präsentieren und darüber ein persönliches und institutionelles Loyalitätsverhältnis aufzubauen. Dies brachte Lieutenant J. F. Blake O'Sullivan zum Ausdruck, als er berichtete, er sei stolz, Teil der ursprünglichen *6th Connaught Rangers* gewesen zu sein, „with its identity as built up and trained so carefully by Col. Lenox-Conyngham“.⁷⁶ Er fuhr fort: „[s]uch was the esteem and affection held by all ranks for the Colonel that this personal greeting did wonders for the general morale, and I noticed smiles and some relaxation of the [soldiers'] grim desperation“.⁷⁷

Die so geschaffene und intensivierete Loyalität konnte sich auch über den Tod der Kommandeure hinaus erstrecken, etwa wenn die *2nd Leinsters* ihres ehemaligen Bataillonskommandanten an dessen einjährigem Todestag gedachten.⁷⁸ Damit wurde die per se abstrakte Regimentsloyalität durch einen persönlichen, emotionalen Bezugspunkt in der Position des Bataillonskommandeurs flankiert.

Folgen und Nutzen der Regimentsloyalität

Werden Loyalitäten eingegangen, entstehen wechselseitige Erwartungshaltungen und Handlungsdispositionen zwischen Loyalitätsnehmern und -gebern,⁷⁹ was auch für die Beziehung zum Regiment galt. Einerseits erwarteten die Soldaten aufgrund ihrer Regimentstradition ein bestimmtes Verhalten ihrer Einheit, beispielsweise eine besondere Sportlichkeit im *Leinster Regiment*, oder eine außergewöhnliche Tapferkeit unter den *Royal Munster Fusiliers*.⁸⁰ Andererseits schien dieses Selbstverständnis gewisse Verhaltensweisen auch erst angeregt zu haben. Dies zeigte sich vor allem dann, wenn Handlungen anderer Regimenter Konflikte auslösten, da sie Erwartungen nicht erfüllten. So sei „very little love lost between the Dublins [=Royal Dublin Fusiliers] and the [Royal Irish] Rifles“,⁸¹ nachdem letztere wiederholt Schützengräben in miserablen Zustand hinterlassen hatten.⁸² Auch wenn die militärische Leistung eines anderen Regiments als ungenügend erachtet wurde und den Einsatz des eigenen Bataillons zur Folge hatte, äußerten die Soldaten scharfe Kritik.⁸³ Beides mag man als normale

⁷⁵ Vgl. Hitchcock, Diary, S. 81 (Eintrag vom 20.08.1915).

⁷⁶ O'Sullivan, Papers, Brief vom 10.–13.09.1916, S. 5. Daran änderte auch nichts die Tatsache, dass er ein anglikanischer Ire aus der Provinz Ulster war, vgl. Bowen/Bowen, Heroic Option, S. 255f.

⁷⁷ O'Sullivan, Papers, Brief vom 10.–13.09.1916, S. 29.

⁷⁸ Hitchcock, Diary, S. 306 (Eintrag vom 06.11.1918).

⁷⁹ Vgl. Osterkamp/Schulze Wessel, Texturen, S. 556f.

⁸⁰ Vgl. zum Sport: Staniforth, War, S. 202 (Brief vom 18.05.1918). Zur Tapferkeit: Denis Joseph Moriarty, Papers, S. 18 (Eintrag vom 10.06.1915). In: IWM London, 01/58/1.

⁸¹ Beater, Diaries, Eintrag vom 27.11.1916.

⁸² Vgl. ebd., Einträge vom 30.10., 27.11. und 13.12.1916. Laut Captain Hitchcock ließ sich die Qualität einer Einheit bei der Übergabe ihres Schützengrabens ermesen, vgl. Hitchcock, Diary, S. 126 (Eintrag vom 06.11.1915).

⁸³ Vgl. McIlwain, Diary, S. 7 (Eintrag vom 27.08.1915).

Reaktion auf Ereignisse an der Front werten. Doch zugleich scheint diese Kritik mit der Erwartung eines mit dem jeweiligen Regiment verbundenen Verhaltenskodexes verknüpft gewesen zu sein.

Hinzu kam, dass das Regiment (und dessen Bataillone) zu einem vom tatsächlichen, wechselhaften Kriegsgeschehen unabhängigen Loyalitätsnehmer wurde. Diese Funktion als abstrakter Identifikationspunkt zeigte sich insbesondere nach Einsätzen. Waren die Angriffe erfolgreich, wurden dem Regiment/Bataillon die Verdienste zugeschrieben, es machte sie zu „*quite the hero of the hour*“.⁸⁴ Das bestätigte performativ die Erwartung an das Loyalitätsverhältnis und stärkte – auch emotional – die Bindung. So resümierte Captain Staniforth Mitte des Jahres 1917, dass

*[now that] the battalion has grown old in the pursuit of glory and made for itself a name that stands second to none in the Army to-day (of which more and anon) it still looks back over the past with gratitude to the men who grew up alongside of it in its kindergarten days.*⁸⁵

Interessant ist, was im Falle von Niederlagen und dem daraus resultierenden Rückgang der Moral geschah.⁸⁶ Als Bewältigungsstrategie abstrahierten die Soldaten die teils massiven Verluste: Es fiel keine konkrete Anzahl an Kameraden, sondern das personifizierte Regiment/Bataillon „*suffered worst of all*“,⁸⁷ „*ceased to exist*“⁸⁸ oder „*[has] been wiped out*“⁸⁹ – es diente als Totum pro Parte, in dem die Gesamtheit seiner Individuen aufging, und schuf damit eine entindividualisierte Bezugsebene.⁹⁰ Dadurch konnten die persönlichen und emotionalen Belastungen, die der Verlust von Kameraden bedeutete, verdrängt oder idealisiert werden:

*After suffering heavy losses in the early days of the Battle of the Somme, its [the regiments'] fighting strength was repeatedly made up from any available reserves [...] more often than not, it was only a matter of a few days or short weeks before [...] [it was] being re-formed once again.*⁹¹

Die teils große Fluktuation von Kameraden wurde durch die Referenz auf die Beständigkeit des Regiments abgefangen, das unabhängig von Einzelverlusten fortbestand und es den Soldaten somit erlaubte, eine emotionale Beziehung zu ihm zu unterhalten.

Mit Vorsicht lässt sich auf einen Sonderfall der Regimentsloyalität unter irischen im Vergleich zum Gros der britischen Soldaten schließen. Mit dem Osteraufstand

⁸⁴ O'Sullivan, Papers, Brief vom 08.10.1918, S. 7.

⁸⁵ Staniforth, War, S. 143 (Brief vom 30.06.1917).

⁸⁶ Vgl. Hew Strachan, Training, Morale and Modern War. In: Journal of Contemporary History 41:2 (2006), S. 211–227, hier S. 221.

⁸⁷ McIlwain, Diary, S. 12 (Eintrag vom 08.12.1915).

⁸⁸ Brett, Recollections, S. 35 (März 1918).

⁸⁹ M[ick] Lennon, Papers, Brief vom 04.–06.05.1915, S. 1. In: IWM London, 08/36/1.

⁹⁰ Vgl. Weston, Army, S. 144.

⁹¹ Vgl. Margry, In Memoriam, S. 1.

schiene sich anti-irische Ressentiments der britischen Militärführung zu bestätigen und die Loyalität irischer Soldaten als britische Truppen geriet unter Generalverdacht.⁹² Dieser Loyalitätsentzug durch die Militärführung, dem vor allem die Soldaten der *16th (Irish) Division* ausgesetzt waren,⁹³ scheint die Iren auf die Loyalitätsbeziehung zu ihren Regimentern zurückgeworfen zu haben. Dies zeigt sich an der anhaltenden Bedeutung der Einheiten im Selbstverständnis der irischen Soldaten, die trotz der sukzessiven Reduktion des irischen Anteils in den Regimentern auf rund 45% zu Kriegsende weiterhin auf die *Irishness* ihrer Verbände bestanden und es kein Anzeichen dafür gibt, dass die Moral oder Leistungsbereitschaft der Einheiten unter dem Rückgang gelitten hätte.⁹⁴ Die Regimenter blieben somit stärkster Loyalitätsnehmer der irischen Kombattanten.⁹⁵

Dies zeigte sich im Falle der Zusammenlegung oder Auflösung der Regimenter. Wurde erstere noch hingenommen, führte letztere zu schärfster Kritik.⁹⁶ So war die Dislozierung von 200 *Connaught Rangers* zu den *Royal Munster Fusiliers* für Captain Hitchcock noch akzeptabel, denn „*posting men of one Irish regiment to another was reasonable*“. Doch lag dies an der *Irishness* beider Regimenter, denn „*sending Leinsters to join any regiment but an Irish one gave cause for much legitimate grouching*“.⁹⁷ Somit schienen Zusammenlegungen selbst angesichts militärischer Notwendigkeit nur dann hinnehmbar, wenn die irische Nationalität sowohl der Soldaten als auch der Regimenter gewahrt blieb.

Eine Besonderheit der irischen Kriegserfahrungen in der britischen Armee – und dennoch typisch für Minderheiten-Soldaten – bildete die Auflösung ganzer Regimenter gegen Kriegsende.⁹⁸ In anderen Heeren hatten nationale Minderheiten diese Erfahrung bereits früher gemacht: Bereits 1914 hatte die österreich-ungarische Heeresleitung aufgrund des Vorwurfs der Illloyalität die Konzentration italienischsprachiger Soldaten in eigenen Landesregimentern beendet. Diese Vorbehalte intensivierten sich – ähnlich zum irischen Osteraufstand – nochmals durch den Kriegseintritt Italiens im Jahr 1915.⁹⁹ Auf Seiten der Iren wurden vor allem Einheiten der *16th (Irish) Division* aufgelöst, nachdem ihnen der Generalstab eine schlechte Leistung während der ersten Tage der deutschen

⁹² Vgl. Denman, *Unknown Soldiers*, S. 180f.; Jahr, *Soldaten*, S. 291, 294f.

⁹³ Christopher Jahr betonte jüngst, dass die beklagten Schikanen der Engländer teils Folklore waren, teils auch dem entsprachen, was schottische und walisische Minderheiten-Soldaten ertragen mussten, vgl. ders., *England's difficulty*, S. 109.

⁹⁴ Vgl. Bowman, *Irish Regiments*, S. 182–184.

⁹⁵ So angedacht bei Terence Denman, *An Irish Battalion at War. From the Letters of Captain J. H. M. Staniforth, 7th Leinsters 1914–18*. In: *Irish Sword* 17 (1987–1990), S. 165–217, S. 165, 170f.; Sandford, *10th (Irish) Division*, S. 161f., 168, 225.

⁹⁶ Vgl. Perry, *Nationality*, S. 84f; French, *Military Identities*, S. 19.

⁹⁷ Hitchcock, *Diary*, S. 130 (Eintrag vom 18.–19.07.1916).

⁹⁸ Vgl. Bowman, *Ireland*, S. 613.

⁹⁹ Ausführlich in Andrea Di Michele, *Tra Due Divise. La Grande Guerra degli Italiani d'Austria*, Roma 2018, S. 47–104.

Frühjahrsoffensive 1918 attestiert hatte, in der sie über die Hälfte ihrer Männer verloren hatten.¹⁰⁰

Die emotionalen Kosten der von Dritten gekappten Regimentsloyalitäten waren hoch,¹⁰¹ wie Captain Staniforth Gemütszustand offenbarte: „*I'm feeling very much like the sole survivor of a wreck.*“¹⁰² Ähnliche Reaktionen finden sich bei anderen Soldaten, deren Bataillone im Zuge der deutschen Frühjahrsoffensive aufgelöst wurden oder bereits 1915 auf Gallipoli vernichtet worden waren.¹⁰³ Diese Loyalitätsbeziehung ging so weit, dass im April 1918 die Degradierung dreier irischer Regimenter der *49th Brigade* zu Trainingseinheiten als Vorstufe ihrer Auflösung zur einzigen Meuterei von Soldaten der *16th (Irish) Division* führte.¹⁰⁴ Auch wenn Staniforth wieder einem neuen Bataillon des *Leinster Regiment* zugeordnet wurde, pflegte er dazu keine vergleichbare Loyalität mehr.¹⁰⁵ Ein plausibler Grund hierfür waren der spezielle Korpsgeist und der gemeinsame Erfahrungsraum der jeweiligen Bataillone, welche die Regimentstraditionen auf persönlicher Ebene der Kameraden erfahrbar machten. Rückkopplungseffekte zwischen gemeinsamen Erfahrungen und Regimentsidentität erzeugten eine emotionale Bindung an die Institution Bataillon bzw. Regiment.

Fazit

Das Regiment und dessen Bataillone bildeten den zentralen institutionellen Loyalitätsnehmer für irische Soldaten im Ersten Weltkrieg. Grund dafür waren das Angebot und Ineinandergreifen visueller und performativer sowie emotionaler und nationaler Identifikatoren. In den *cap badges* überlagerten sich etwa Regimentstraditionen, externer Wiedererkennungswert und persönliche Zugehörigkeit zu den irischen Regimentern, die durch bewusste Identifikationsangebote von Seiten der Institution, wie Geschichtsstunden, intensiviert wurden. Dies erstreckte sich auch auf die Regimentsmärsche und -lieder, die dezidiert die *Irishness* der Soldaten – teils explizit in Abgrenzung zur *Britishness* – betonten und als starker identifikatorischer Mechanismus auch an der Front die Handlungsdisposition der Iren beeinflussten. Diese Identifikatoren eröffneten den irischen Kombattanten ein breites Spektrum, sich mit dem Regiment zu identifizieren. Die resultierende Loyalitätsbeziehung zeigte sich deutlich in den positiven Bezugnahmen der Soldaten auf das eigene Bataillon, das sie im (Front-)Alltag die Identität und Traditionen ihres Regiments erfahren ließ. Hierbei spielte die selbst und

¹⁰⁰ Vgl. Terence Denman, *The 16th (Irish) Division on 21 March 1918. Fight or Flight?* In: *Irish Sword* 17 (1987–1990), S. 273–287, hier S. 285f; Johnstone, *Irish Regiments*, S. 371, 388f; Bowman, *Irish Regiments*, S. 167–170. Bereits bei der Anfang 1918 erfolgten Neustrukturierung der Divisionen gehörte die *16th (Irish) Division* zu den am stärksten von Regimentszusammenlegungen betroffenen Einheiten, vgl. Andrew Rawson, *British Army Handbook. 1914–1918*, Stroud 2006, S. 164.

¹⁰¹ Zur Emotionalität von Loyalitätsbeziehungen vgl. Osterkamp/Schulze Wessel, *Loyalty*, S. 3f.

¹⁰² Staniforth, *War*, S. 180 (Brief vom 28.02.1918).

¹⁰³ Vgl. Johnstone, *Irish Regiments*, S. 394f; so beispielsweise zur Frühjahrsoffensive bei Brett, *Recollections*, S. 35 (März 1918); in Gallipoli bei Campbell, *Forward* S. 78 (Eintrag vom 23.09.1915).

¹⁰⁴ Vgl. Bowman, *Irish Regiments*, S. 170f.

¹⁰⁵ Vgl. Staniforth, *War*, S. 180f., 204, 223 (Einträge vom 28.02., 18.05. und 09.08.1918).

von Dritten wahrgenommene *Irishness* der Verbände eine tragende Rolle im Selbstverständnis der Soldaten, die auf ihre Kampfmoral zurückwirkte. Den Bataillonskommandeuren galt die persönliche Loyalität der Soldaten, da sie nach dem – von den irischen Soldaten abgelehnten – Osteraufstand zunehmend die Funktion einer schützenden Instanz gegen die ungeliebte Generalität einnahmen. Da sie damit reziprok die Nationalität der Verbände betonten, wurden sie für die Kombattanten zu konkreten Identifikationsfiguren des Bataillons respektive Regiments. Dabei ermöglichte es das Regiment, Verlusterfahrungen zu verarbeiten, indem es den Soldaten half, die emotionalen Belastungen des Krieges zu abstrahieren, da es im Gegensatz zu Kameradschaften Verluste überdauerte. Kam es jedoch zur Auflösung oder Dezimierung ganzer Regimenter, wurde dieser identitäre Verlust ähnlich schmerzhaft verspürt wie entsprechende Erfahrungen bei Kameradschaftsbeziehungen. Zwar galt die Zusammenlegung irischer Verbände noch als tolerierbar; doch entzog im letzten Kriegsjahr die Heeresleitung mit der Dekommissionierung irischer Regimenter den Iren den zentralen Loyalitätsnehmer. Somit endete 1918 nicht nur der Weltkrieg, sondern für viele der irischen Soldaten auch der wichtigste Bezugspunkt zur Armee.

Zitierempfehlung

Emanuel V. Steinbacher, „The Hero of the Hour“. Regimentsloyalitäten irischer Soldaten im Ersten Weltkrieg, in: Portal Militärgeschichte, 02. August 2021, URL: https://portal-militaergeschichte.de/steinbacher_regimentsloyalitaeten, DOI: <https://doi.org/10.15500/akm.02.08.2021> (Bitte fügen Sie in Klammern das Datum des letzten Aufrufs dieser Seite hinzu).